

Samstag, 16.01.2010 Natitingou – Djougou „Das quirliche Städtchen und der alte ‚Fremdenlegionär‘ ...“

Das Frühstück fällt heute aus, es ist kein Baguette da, aber einen Kaffee bekomme ich. Ein paar Kekse in den schwarzen Sud tunken tut es auch. Omar und sein Kumpel lassen sich natürlich nicht blicken, ich kann also meine 24 EUR in punkto „Moped mieten“ als Lehrgeld abhaken. Jetzt gibt es wieder mal kein Wasser mehr, ich wollte noch schnell duschen. Vermutlich gibt es das in 10 Minuten wieder. Ich packe meinen Rucksack und versuche es noch einmal – Wasser kommt! Ich bezahle meine Rechnung – für 4 Nächte und 3x Frühstück sind 41 EUR doch recht preiswert gewesen. Ich laufe die staubige Sandstraße hinunter, um ein Gefährt zu finden. Immer dann, wenn man eines braucht ist kein Zemi in Sicht. Manchmal hilft aber auch wünschen. Das hat wohl eben ganz gut funktioniert – nach 200 Metern kommt ein Moped des Weges. Wir fahren zur Auberge und holen meine zwei Rucksäcke ab. Ich verabschiede mich und lasse mich zum Buschtaxi-Stand bringen, wo diverse Klapperkisten nach Richtung Djougou aufbrechen sollen. Der große Rucksack zieht mich nach hinten, da kein Gepäckträger zur Auflage da ist. Die 1-2 km werde ich aber sicher irgendwie schaffen. Wir halten bei einem einsam am Straßenrand stehenden uralten Opel Kadett, ein richtiger Buschtaxi-Stand ist das hier wohl nicht. Ich setze mich in den Schatten auf eine kleine Bank zu einem anderen Wartenden. Er heißt Sittar und kann ausreichend Englisch. Wir unterhalten uns eine Weile über das Woher und Wohin, eben Smalltalk.

Nach 15 Minuten ist der Kadett auch schon voll, nachdem ich beide Sitzplätze auf dem Beifahrersitz gekauft habe. Ich zahle also den doppelten Preis, kann aber bequem sitzen. Und schon geht's los. Ich empfind Natitingou als ein sehr angenehmes Städtchen und ich war gern hier. Hinter mir sitzen Sittar, drei weitere Erwachsene und zwei Kinder. Wie das geht? Keine Ahnung, vermutlich verfügen die Leute über einen eingebauten ZIP- oder RAR-Modus. In den Kofferraum wurde mein Gepäck hineingefädelt – zusammen mit dem der anderen Passagiere und einer jungen Ziege oben drauf. Hoffentlich pisst die mir nicht meinen Rucksack voll oder fummelt an den Reißverschlüssen herum! Am Ortsausgang, kurz vor einem Kreisverkehr sehe ich zum ersten Mal ein SOS-Kinderdorf in Afrika. Schade, das hätte ich gern besucht und gern auch etwas an Unterstützung dort gelassen. Der Fahrer rast mit 100 Sachen bei voller Beladung und diesem alten Auto über die gut ausgebaute Landstraße. An einer Polizeisperre fährt er im Slalom zügig um die Benzinfässer herum. Es läuft ohrenbetäubende Reggae-Musik, ein Radiomitschnitt, wo der Moderator die ganze Zeit mitsingt. Das aber cool und gekonnt, teilweise auch simultan vom Englischen ins Französische übersetzend bzw. singend. In einem kleinen Ort auf halber Strecke wechseln die Passagiere. Eine Polizeistreife mit einem fast aktuellen schweren Motorrad kommt vorbei und kontrolliert was auch immer an dem alten Kadett. Von Natitingou bis Djougou sind es etwa 80 km, also nicht sonderlich weit.

In Djougou schnappe ich mir ein Zemi. Ich hatte mir unterwegs im Bradt das „Motel du Lac“ ausgesucht. Nach 4 Nächten in einer sehr spartanischen Herberge, möchte ich nun meine neue Unterkunft nach oben ein wenig upgraden. Das Motel liegt ca. 1 km nach dem Ortsausgang in Richtung Coutonou und tatsächlich an einem See, der allerdings auf der anderen Straßenseite liegt und eingezäunt ist. Vermutlich sind es von hier 2-3 km bis ins Zentrum von Djougou und Zemi's werden hier nicht Schlange stehen. Ich werde von einem älteren weißen Herrn mit Vollbart, bequemen afrikanischen Anzug und einer Zigarre im Mund begrüßt. Er stellt sich als Jaques vor. Ich vermute er ist der Mann von Madeleine Jiminez, die laut Bradt-Guide das Motel führen soll. Alles anders, alles veraltet – Jaques klärt mich auf: Madeleine ist wieder nach Frankreich zurück.

Er selbst lebt eigentlich in Cotonou und seit 13 Jahren in Benin. Geboren ist er in Algerien. Er hilft seiner Schwester Nana hier in seinen Ferien den Laden zu schmeißen. Er spricht ausreichend Englisch, ist sehr serviceorientiert, eine Art „Le Patron“. Auf mich macht er den Eindruck eines alten „Haudegens“, er könnte gut und gerne auch in der Fremdenlegion gewesen sein. Sein Lachen ähnelt auch einer Gewehrsalve. ;) Das Restaurant ist für afrikanische Verhältnisse sehr schick und geschmackvoll eingerichtet. Die Küche soll sehr gut sein und das Ganze ist nicht sooo teuer, wie man vermuten würde. Ich hatte gestern Abend und heute früh nur Kekse, Hunger macht sich breit. Ich bestelle irgendetwas, was mal Flügel hatte, mit Reis und Zwiebelsauce. Dann lag da noch etwas Paprikaartiges auf dem Teller. Ich esse es in einem Stück. Fehler! Das Zeug brennt wie Lava im Magen! Da hilft auch ein großes beninisches Bier nicht zum Ablöschen! Aua. Aber sonst hat das Essen vorzüglich geschmeckt, auch wenn meine Geschmacksnerven jetzt temporär hinüber sind.

Ich möchte nun in die Stadt, auf den Grand Marché, der einer der farbenfrohesten weit und breit sein soll. Ein Zemi lässt sich erwartungsgemäß nicht blicken. Also in der Mittagssonne laufen! Nach 2 km hält ein Mann und nimmt mich kostenlos mit, keine Forderung, einfach nur aus Freundlichkeit. D.I.A. Der Markt von Djougou ist tatsächlich wunderbar: eine Farbenpracht, pulsierend, lebendig, laut, schnell, einzigartig. Ich sehe Fulbe, erkenne sie an ihren Hüten, denn ich besitze auch so eine breite Kopfbedeckung, die eigentlich mehr asiatisch anmutet. Die hatte ich mir 2005 aus Mali mitgebracht. Djougou ist Anziehungspunkt für viele Völker im Umkreis. So kann man hier auch Vertretern der Stämme Dendi, Yoruba, Taneka, Bariba und Fon begegnen. Djougou soll die zweitgrößte Stadt im Norden Benins sein.

Auf mich wirkt sie wie eine Kleinstadt, soll aber 170000 Einwohner haben. Ich sehe hier sehr viele Frauen auf dem Markt, ohne die keine afrikanische Gesellschaft und Wirtschaft funktionieren würde. Unweigerlich denke ich an das Thema Beschneidung, jener barbarischer Brauch, bei dem die Genitalien der Frauen verstümmelt werden. Hier im Norden soll das noch stark verbreitet sein, obwohl die Regierung diesen unsinnig-brutalen Brauch seit 2003 per Gesetz verboten hat. 60% der Somba, 50% der Yoruba und 20% der Fon praktizieren ihn trotzdem noch (Quelle: Bradt Guide Benin, 2006). Wer etwas dagegen tun will, dem empfehle ich Rüdiger Nehbergs Kampf auf www.target-human-rights.com. Ich surfe durch das bunte Treiben, mache nur Aufnahmen mit der SpyCam, weil es hier wie anderswo auch ist: entweder wird das Fotografieren nicht erwünscht oder man erwartet Geld. Es ist heute besonders heiß, ich kaufe mir zwei Säfte an einem Stand, ziehe mich in eine schattige Ecke zurück, wo vier ältere Männer sitzen. Da ich kein französisch kann und die Herren kein Englisch verstehen, beschränkt sich die Kommunikation auf das Grüßen und der Bemerkung, dass ich aus Deutschland stamme. Ich möchte nicht für einen Amerikaner gehalten werden, mein schwarzes ArmyCap könnte die Vermutung nahe legen. Ich finde sogar ein InternetOffice. Dieses hat aber eine extrem langsame Verbindung. Ich brauche die 60 Minuten fast ausschließlich dafür, meinen Blog und GMX zu öffnen. GMX kann man nicht mal mit einem uralten Internet Explorer (andere Browser sind nicht installiert) öffnen. Es gelingt mir nur mit einem Trick. Rückwärts mache ich wieder an dem kleinen „Tante Afrika“-Laden halt, wo ich vorhin zwei Säfte gekauft hatte. Genau dieselben gekühlten Mangosäfte sollen es noch einmal sein! Die leeren Flaschen brauche ich nur irgendwo abzustellen. Die sind nach max. 30 Sekunden weg, sehr begehrt, weil man sie auf dem Markt verkaufen kann.

Dafür liegen und fliegen überall die in Westafrika allgegenwärtigen schwarzen kleinen Plastiktüten herum. Und natürlich genügend anderer Müll. Ich komme an einen Stand mit einigen neuen Klein-Motorrädern vorbei. Mich interessieren die Preise.

Ein neues indisches Motorrad, vermutlich mit 100 oder 120 ccm kostet 320000 CFA (488 EUR). Da könnte man sich fast überlegen, eine solche Kiste zu kaufen, das Land zu bereisen und sie dann wieder zu verkaufen!

Da gibt es nur ein Problem – der gefährliche und mörderische Verkehr auf den afrikanischen Highways! Aber es wäre sicher ein richtiges Abenteuer nach meinem Geschmack. Ich hatte vor ein paar Tagen mit Lukas mal darüber geredet. Den plagen ähnliche Wunschträume. ;) Ich heute das nächste Zemi hat, welches mich für sensationelle 200 CFA ins Motel zurück fährt. Ich möchte morgen das Volk der Taneka besuchen. Dazu brauche ich wie bei den Sombas ein Transportmittel und einen Guide. Mit Jaques als Übersetzer macht Nana ein paar Anrufe und besorgt mir für morgen einen Guide, der Englisch kann. Einen Geländewagen halte ich für überflüssig und viel zu teuer, daher wird es wieder ein Moped werden. Die 25 km wird das wohl gehen. Vielleicht auch mal ohne Reifenpanne. ;) Hauptsache es geht spätestens um 9 Uhr los, damit ich nicht in der Mittagshitze dort herumtapsen muss. Jetzt lasse ich mich noch von Nanas Koch mit einem Pfeffersteak und selbstgeschnitzten Pommes Frites verwöhnen. Ein beninisches Bier passt da ganz gut dazu, obwohl ich zuhause nie Bier trinke. Ok, vielleicht ein Halbes pro Monat, aber nur Schwarzbier! ;) Ich hoffe mal, dass mein Magen das Fleisch à la medium verträgt, wo nach Stunden die FakePaprikaMine von heute Mittag aufgehört hat wie die Hölle im Gedärm zu brennen. Jetzt kommt Nana mit einem Einheimischen an meinen Tisch. Ein Vertrag ist schon aufgesetzt, sogar mit Agenda! Sicher Standard, aber sehr transparent und gut. 15000 CFA soll der Trip kosten: je 5000 für das Moped, den Guide und das zu besuchende Dorf. Das ist fair und ok. Und Englisch kann mein Guide Lucard auch! Perfekt. Na dann bis morgen!